Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Herausgeber: Heimverband Schweiz

Band: 67 (1996)

Heft: 9

Rubrik: Nachrichten : wohin man geht... : Landwirtschaft und Behinderte : Arbeitsmappe : Suchtprävention : Suchttherapie : GBA : Kanton Basel-Stadt : aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WOHIN MAN GEHT...

Veranstaltungen / Kurse / Tagungen

Tagungen

19. Staffelnhof-Seminar
Dialog, Sprechen, Zuhören, Gesten, Musik ...– die Bedeutung der Kommunikation in der Arbeit mit betagten Menschen
25./26. September, Staffelnhof, Reussbühl
Pflege- und Alterswohnheim der Bürgergemeinde Littau, Staffelnhofstr. 60, 6015 Reussbühl

Pro Senectute Kanton Zürich
Wohnen im Alter: Neue Ideen – neue Konzepte
3. Oktober, Kongresshaus Zürich
Pro Senectute Kanton Zürich, Sekretariat Podium für Altersfragen, Forchstr. 145, 8032 Zürich

Pädagogische Hochschule Freiburg
Sonderpädagogischer Kongress: Leben, lernen, fördern; Wege zur Selbständigkeit und Selbstbestimmung
10.–12. Oktober, Freiburg

Höhere Fachschule im Sozialbereich HFS Basel
Jubiläum: 25 Jahre Abteilung Sozialarbeit
18. Oktober, Basel
HFS, Thiersteinallee 57, 4053 Basel, Tel. 061 337 27 27

insieme Bieler Tagung 1996
Wohnen heisst, zu Hause sein
19. Oktober, Gewerbeschule Biel
insieme, Silbergasse 4, Postfach, 2501 Biel, Tel. 032 22 17 14

Schweizerisches Rotes Kreuz
Das Schweiz. Rote Kreuz und die Berufsbildung im Gesundheitswesen: geschichtliche, politische und rechtliche Aspekte
22. November, Krankenpflegeschule Lindenhof, Bern
SRK, Werkstrasse 18, Postfach, 3084 Wabern

Kurse

Paulus-Akademie
Anderen wirklich helfen?
7.–9. Oktober, Zürich
Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich

Alterswohnheim AM WILDBACH
Basiskurs für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Alters- und Pflegeheim
Kurs 7: 10., 14., 21. Januar 1997
Kurs 8: 7., 14., 21. März 1997
Kurs 9: 16., 23., 30. Mai 1997
Alterswohnheim AM WILDBACH, Spitalstr. 22, 8620 Wetzikon, Tel. 01 933 25 25

Fortbildung für Pflegeeltern
Pflegekinder aus Familien mit Suchtproblemen
2. und 16. November, Zürich
Verhaltensauffälligkeiten bei Pflegekindern
9. November, Zürich
Der (versöhnliche) Blick zurück
23. November, Langenbruck
Schweiz. Fachstelle für das Pflegekinderwesen, Fortbildung für Pflegeeltern, Schulstr. 64, 8002 Zürich

Institut für Ehe und Familie
Systemisches Handeln für Sozialpädagoginnen
10 Samstage, ab Sept., 1 Jahr
Systemische Supervision, 1997–2000
Systemische Supervision und Organisationsentwicklung 1997–2000
Ab März 1997, 3 bzw. 4 Jahre
IEF, Wiesenstrasse 9, 8008 Zürich, Tel. 01 383 82 82

terion ag
Die kalte Linie und Régéthermic
24. Oktober und 21. Oktober, Fahrweid
terion ag, Speisen-Regeneriersysteme, Querstr. 15, 8915 Fahrweid, Tel. 01 748 03 63

Schweiz. Verband für Sport in der Schule
Trends im aktuellen Sportunterricht an Berufs- und Fachschulen
1./2. November, Basel
Kursleitung: Stefan Schleich, Oberlandstr. 13, 8133 Esslingen, Tel./Fax 01 984 44 50

Spiraldynamik – das Einmaleins menschlicher Haltungs- und Bewegungskoordination
9./10. November, Bern
Kursleitung: Regula Nyffeler, Blockweg 4, 3007 Bern, Tel./Fax 031 371 62 48

Skilanglauf in der Schule
5.–7. Dezember, Davos
Kursleitung: Nic und Regina Kindschi, Alteinring 3, 7270 Davos Platz, Tel. 081 416 22 66,

Schneesport in der Schule und im Wintersportlager
5.–8. Dezember, Davos
Kursleitung: Peter Huwyler, Bertholdstr. 7, 6023 Rothenburg, Tel. 041 280 14 52

VBA-Kurse

Leitbildentwicklung – Leitbilder erstellen
25./26. September, Betagtenheim Mattenhof, Bern

Sensibilisation à la gymnastique MMM
4. oct., CIP Tramelan

Aktivierung im Alltag
18. Oktober, Krankenheim Bern-Wittigkofen

Für einen andern Umgang mit Toten
23. und 30. Oktober, Betagtenheim Mattenhof, Bern

Umgang mit Verwirrten
24. Oktober, Krankenheim Bern-Wittigkofen

Psychische Veränderungen im Alter
29. Oktober, Krankenheim Bern-Wittigkofen

Depression im Alter
14. und 28. November, AH Steingrüebli, Ostermundigen

Geschäftsstelle VBA, Schloss, 3132 Riggisberg, Tel. 031 809 25 53

ZfP-Seminare

Herausforderung: Verwirrtheit im Alter
4. Oktober, Berlingen

Behandlungspflege für KrankenpflegerInnen FA SRK
7./8. Oktober, Berlingen

Persönlichkeitsentfaltung durch Selbstsicherheit und Selbstbewusstsein
10./11. Oktober, Berlingen

Finanzen und Wirtschaftlichkeit in Heim und Spitex
12. Oktober, Berlingen

Bereichsleitung (Pflegedienstleitung) Pflege/Betreuung in Altersarbeit
Beginn 28. Oktober, Berlingen

Moderieren von Zukunftskonferenzen
30. Oktober – 1. November, Berlingen

Problemlösungsstrategie für den Heimalltag
6.–8. November, Berlingen

Tagung: «Gewalt» in der Altersarbeit – eine Realität
8. November, Berlingen

ZfP Zentrum für Personalförderung, Kronenhof, 8267 Berlingen, Tel. 052 762 57 57

VCI-Kurse

Die eigenwillige Pensionärin, der anspruchsvolle Pensionär
17. Oktober, Haus Bruchmatt, Luzern

Sterbende, Angehörige, Pflegende, Bedürfnisse und Möglichkeiten
23./24. Oktober, Altersheim St. Martin, Visp

Umgang mit verwirrten Heimbewohnern
24. Oktober, Altersheim St. Martin, Visp

Medikamente, Segen oder Fluch?
25. Oktober, Hotel Kolping, Luzern

Umgang mit Hörbehinderten im Heim
Luzern, 29. Oktober, Romero-Haus, Luzern

Wie gehe ich mit mir selber um?
31. Oktober, Haus Bruchmatt, Luzern

Entscheidungshilfen für Arbeit und Alltag
7. November, Romero-Haus, Luzern

Nachtwache – eine Herausforderung
Pfarrmatte, Freienbach SZ

Palliative Pflege im Alters- und Pflegeheim
8. Nov., APH Hinwil ZH

Alle Auskünfte: VCI-Bildungszentrum, z.H. Frau Anja Moser, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6

Neue Geschäftsstelle im Zürcher Oberland

...UND ALS GESCHENK DIE LIEGENSCHAFT «TARN»

Von Edith Ehrensperger

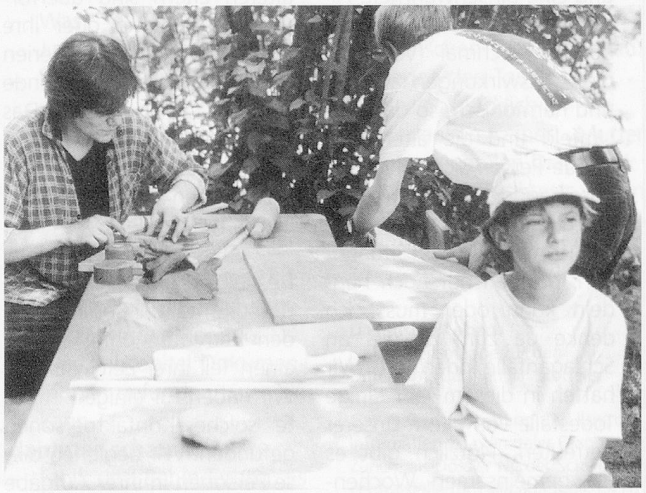
Ein wunderschöner Sommertag war dem Eröffnungsfest der eigenen Liegenschaft Tarn der Stiftung «Landwirtschaft und Behinderte» (LuB) in Wernetshausen beschert. Dort hat LuB, welche Arbeitsplätze für behinderte Menschen auf Bauernhöfe vermittelt und begleitet, eine Geschäftsstelle und den ersten Regionalstützpunkt bezogen. Nach der Besichtigung der Räumlichkeiten und dem kleinen Festakt wurde der Tag mit Musik in der gemütlichen Gartenwirtschaft abgerundet.

Heimelige Ecke bei Tarn: Ruhe vor dem festlichen Treiben.

Nach Tarn kamen am Samstag viele landwirtschaftliche Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, Arbeitnehmende, sowie Freunde und Gönner der Stiftung LuB. Am Nachmittag spielten und werkten vor allem die behinderten Mitarbeitenden, während die übrigen Gäste sich zu einem Schwatz zusammenfanden. Bäuerinnen und Bauern setzten in ein eigens hergerichtetes Rondell ihre Pflanzen ein, die sie von zu Hause mitgebracht hatten. Dies ein Zeichen von einer bunt zusammengewürfelten Gesellschaft, innerhalb welcher jedoch alle das gleiche Ziel anstreben: das Zusammengehen von stärkeren und schwächeren Menschen.

Mit diesem Grundgedanken befasste sich Stiftungspräsident *Ernst Frischknecht* aus Tann, in seiner Begrüssungsrede. Er wies darauf hin, dass immer ein starkes und ein schwächeres Pferd zusammen gespannt werden, um eine Leistung zu vollbringen. Im weiteren gab er seiner Freude Ausdruck, dass in Wernetshausen ein Festakt von besonderer Solidarität vollzogen werden könne: die Entgegennahme der Liegenschaft Tarn mit Garten, welche *Katharina Züst* aus Wernetshausen der Stiftung LuB geschenkt hat. Die Donatorin verfolgte während Jahren die Geschichte von LuB aufmerksam. Nun war für sie der Zeitpunkt gekommen, «Tarn» für neue soziale Zwecke zu verschenken. Sie freue sich über die Pläne und über das Wirken von LuB und wünsche, dass alle Vorhaben gut vorankommen mögen, sagte Katharina Züst. Die bescheidene, vitale Frau musste das Eröffnungsfest meistens im Korbstuhl miterleben, da sie nach einem Unfall sorgetragen muss. *Seraina* (Cello) und *Martina Schlegel* (Geige) aus Esslingen umrahmten den Festakt.

Die Idee von LuB entstand durch eine Gruppe engagierte Personen im Zürcher Oberland und nahm nach einer Tagung auf Boldern vor acht Jahren ihren Anfang. Anhand von Pilotprojekten und in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Sozialversicherungen, den Schweizerischen Behindertenorganisationen und dem Schweizerischen Bauernverband kristallisierte sich eine gesamtschweizerische Stiftung heraus. Deren Ziel ist die Integration von Menschen mit einer Behinderung in ein normales Umfeld, im Fall von LuB auf einem Bauernhof. Der erste Geschäftssitz war beim Bauernverband in Brugg angesiedelt. Nun hat sich die vollamtliche Geschäftsführerin *Erika Jllien* im Tarn installiert. Im mittleren der drei Hausteile wird für Behinderte vorübergehend Wohnraum angeboten. Der Regionalstützpunkt wird weiter den Bedürfnissen im Rahmen der



Aktivitäten am Einweihungstag: Heissluftballone basteln und mit Ton arbeiten.

Zuhören: Stiftungsrat Theo Forster, Gönnerin Katharina Züst, Geschäftsleiterin Erika Jllsen; ein blumiges Dankeschön an die grossherzige Spenderin.

Fotos zVg

Tätigkeiten für LuB vorbehalten bleiben. Zu den Ökonomiegebäuden zählen weiter ein Schopf, ein Stall und ein Bienenhaus. Neben der Geschäftsführerin ist eine Sekretariatsstelle punktuell, derzeit mit 60 Prozent, besetzt. LuB betreut gegenwärtig 40 Plazierungen. Dass auch französisch sprechende Personen integriert sind, zeigte am Samstag eine junge lebhafte Frau, die sich im Zürcher Oberland sehr wohl gefühlt hatte. Mit einer netten Geste und mit Blumen bedankten sich die behinderten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei Katharina Züst. Als sich die Sonne allmählich vom Zürcher Oberland verabschiedete, liess die Festgemeinde drei farbige Heissluftballone aufsteigen. Danach setzten sich alle in der idyllischen Wirtschaft zusammen und erfreuten sich an der Unterhaltung des Trios «Baldrian» aus Bäretswil. ■

ÄLTER WERDEN...

Aus dem Jahresbericht von Heinz Krumm, Geschäftsleiter der Platte, der Stiftung zur Förderung geistig Invalider, Zürich, Heim zur Platte, Bubikon.

Wir werden alle älter. Dies ist eine banale Feststellung und eine Binsenwahrheit. Älter werden hat Auswirkungen. Manchmal verlaufen diese Auswirkungen langsam und harmonisch, so dass das Umfeld und die älter werdende Person sich mit ihnen auseinandersetzen und entsprechend handeln können. Manchmal gibt es Situationen, da man nur noch handeln kann oder muss. Ich denke da zum Beispiel an Schlaganfälle oder Tod. Wir hatten in diesem Jahr einige Todesfälle von Eltern unserer Betreuten. Plötzlich gibt es die gemeinsamen Wochenenden zusammen mit den Eltern nicht mehr. Oder die älteren Eltern sind überfordert, ihren Sohn oder ihre Tochter während der Ferien oder über ein Wochenende zu sich zu nehmen. Das heisst, die Betreuten verbringen die meiste Zeit im Heim. Nicht selten mündet dies in einem Heimkoller.

Deshalb sind wir sehr froh um Kontaktpersonen, die den Betreuten ohne Familie einen Teil ihrer Zeit widmen. Wir haben für einige Betreute solche Kontaktpersonen gefunden. Wir begleiten diese Personen in ihrer Aufgabe mit Angeboten, die der Information, der Beratung und dem Erfahrungsaustausch dienen...

Das Älterwerden der Betreuten hat auch Auswirkungen auf das Heim. Sie werden zum Beispiel pensioniert. Dann sind sie besonders auf eine Tagesstruktur angewiesen, die ihnen erlaubt, den Ruhestand zu geniessen. Sie brauchen zudem noch Aufgaben und die Möglichkeit, sich zu beschäftigen. Zweimal in der Woche können sie an den Aktivitäten des Pensioniertentreffs im Heim teilnehmen.

Unser Heim besitzt ein Altersstöckli, welches auch als Pflegeheim konzipiert ist. In diesem Haus wohnen nicht nur die älteren Leute, sondern auch Betreute, die einen anderen Lebensrhythmus als andere haben.

Das Stöckli ist voll belegt. In den anderen Wohngemeinschaften gibt es ebenfalls ältere Betreute, die bald einen etwas langsameren Rhythmus brauchen und die die Betriebsamkeit der Jungen nicht mehr ertragen. Dies ruft nach einer für sie angepassten Wohnform und Tagesstruktur.

Für den Unterricht an der Oberstufe zum Thema «Auswirkungen der vorgeburtlichen Untersuchungen»

DAS RISIKO LEBEN AUFEINANDER ANGEWIESEN SEIN

Warum vorgeburtliche Untersuchungen ein Thema für die Schule sind...

Die Praxis der vorgeburtlichen Testmöglichkeiten ist selbstverständlich geworden, und ihre einschneidenden Auswirkungen auf unser Zusammenleben werden immer deutlicher.

Diese Technologien haben zum Ziel, bestimmte Behinderungen und Normabweichungen beim ungeborenen Kind feststellen zu können. Behinderungen und Abweichungen, die vorgeburtlich testbar sind, werden automatisch als gesellschaftlich nicht mehr tragbar erachtet – und immer mehr Behinderungen und Krankheiten können mit Tests festgestellt werden.

Eltern stehen entsprechend unter dem Druck, nur noch gesunde Kinder auf die Weit kommen zu lassen. Dieser Druck nimmt mit dem Heranwachsen der Kinder nicht ab. Hier beginnt sich die Spirale des permanenten Leistungsdrucks zu drehen, unter dem Kinder und Jugendliche und damit auch die Schule immer stärker stehen.

Besonders tiefgreifende Auswirkungen haben diese Entwicklungen auf behinderte Menschen, die immer mehr in die unerträgliche Situation kommen, ihr Dasein und ihren Lebenssinn rechtfertigen zu müssen.

Die vorgeburtlichen Untersuchungen bringen eine Distanzierung gegenüber behinderten Menschen mit sich. Der Normalitätsdruck auf alle Menschen wächst, und ein grundlegender Wertewandel, der Leben in «wert» und «unwert» einteilt, ist im Gange.

Die Entscheidungen für oder gegen Tests werden nicht im luftleeren Raum gefällt. Wir alle sind mit unserer Haltung ein Teil des Umfelds, das werdende Eltern mitbeeinflusst und sie entweder ermutigt, ihr Kind so anzunehmen wie es ihnen geschenkt wird, oder ihnen die Verantwortung aufbürdet für ein Kind, das der gängigen Leistungsnorm nicht genügen kann.

Die Jugendlichen sind die künftigen Eltern, die in einigen Jahren selber die menschlich so konfliktbeladenen Entscheidungen für oder gegen Tests fällen müssen. Sie prägen mit ihren Entscheidungen die Werte und Normen der künftigen Gesellschaft mit. Sie sollen deshalb schon früh Gelegenheit bekommen, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen, damit sie nicht unvorbereitet, sondern verantwortungsbewusst entscheiden und handeln können.

Wir möchten mit dieser Arbeitsmappe alle, die mit Jugendlichen zu tun haben, darin ermutigen, diesen brisanten Zeitfragen und den damit verbundenen aktuellen Lebensfragen von Jugendlichen bewusst und offen zu begegnen.

Was das Thema mit Jugendlichen zu tun hat ...

In dieser Lebensphase der Identitätssuche und der ausgeprägten körperlichen und seelischen Veränderungen fällt es Jugendlichen oft schwer, sich so anzunehmen, wie sie sind. Während sie mit sich selbst und dem Neuen und Fremden in sich schon grosse Mühe haben, müssen sie sich auch noch mit dem Fremden um sich herum auseinandersetzen. Unter dem Druck der geltenden Wert- und Normmaßstäbe unserer Leistungsgesellschaft wird es für Jugendliche aber immer schwieriger, eine eigene Identität zu entwickeln und sich auf festem Untergrund zu verwurzeln. Erst eine feste Verwurzelung bietet aber den nötigen Halt, um auf Menschen und neue Herausforderungen offen zugehen zu können. Je weniger Standfestigkeit ein Mensch entwickeln kann, desto weniger werden wichtige Grundwerte für das Zusammenleben in der Gemeinschaft wie Toleranz, Solidarität, Rücksichtnahme auf Schwächere und das Vertrauen in sich selbst und in tragende Beziehungen ausreichend entwickelt, oder sie gehen ganz verloren.

In dieser Zerreissprobe benötigen Jugendliche Begleitung und Stützung in ihrem persönlichen Entwicklungsprozess und Möglichkeiten für die stetige Auseinandersetzung mit sich und der eigenen Umwelt.

Mit der vorliegenden Arbeitsmappe möchten wir Impulse geben für «grenzüberschreitende» Begegnungen – zum Beispiel mit Menschen mit einer Behinderung.

Beispiel: Aus dem Inhaltsverzeichnis

Das Anliegen der Arbeitsmappe
- Warum vorgeburtliche Untersuchungen ein Thema für die Schule sind
- Was das Thema mit Jugendlichen zu tun hat
- Wen die Arbeitsmappe ansprechen will

Zum Gebrauch der Arbeitsmappe
- Was der Arbeitsmappe vorausging
- Wie die Lektionsvorschläge für den Unterricht benutzt werden können
- Was im Kapitel Dokumentation gefunden werden kann

dahinter-schauen
- Ethik und Behinderung. Es geht um den «Singer in uns»

in und out
- Zwei verschiedene Maßstäbe

Leben testen – ja oder nein?
- Wir erwarten ein Kind...!?

«Hauptsache, man ist gesund!»? Was ist Lebensqualität?
- «Nur für mich zu leben, das reicht mir nicht»
- «Ich bin froh, dass es mich gibt»
- «Hauptsache, es ist gesund!»

Menschen wie Du und Ich
- Martha

Auswirkungen der vorgeburtlichen Untersuchungen
- «So eini chäm hüt nümme uf d Wält»
- Das «Flensburger Urteil» und das Rothschild-Phänomen
- Angst vor Demütigung

«zämme aktiv wärde»

führen – folgen

Mit dem Rollstuhl unterwegs ...

Weitere Texte zum Thema
- «Ich bin kein armes Huscheli»
- Menschen im Wettlauf gegen den Tod
- Heillos glücklich
- Gedanken einer Mutter zur pränatalen Diagnostik
- Medikamententests an Kindern

Das Risiko Leben.
Eine Arbeitsmappe für den Unterricht, Carmen M. Stottele, Hrsg. Verein Ganzheitliche Beratung und kritische Information zu pränataler Diagnostik Zürich, als Dossier Nr. der Schweiz. Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH) Luzern, im Auftrag von IG zämme läbe Schweiz, 1996

B&S

Stundenlanges Buchen?

«Das habe ich längst hinter mir. Dank der *Scana-Kontenplanhilfe!*»

Profitieren Sie von einer echten Dienstleistung und reduzieren Sie Ihre Bürostunden effizient. Die neue SCANA-Kontenplanhilfe ermöglicht Ihnen den zeitaufwendigen Teil Ihrer Administration auf ein Minimum zu beschränken.

Interessiert?
Dann rufen Sie uns an!
Telefon: 01 840 16 71

Scana Lebensmittel AG
8105 Regensdorf
Tel. 01 840 16 71
Fax 01 841 13 26

Scana Alimentation SA
1032 Romanel s/Lausanne
Tél. 021 731 42 42
Fax 021 731 24 91

Gesundheitsförderung in Kinder- und Jugendheimen*

HERAUSFORDERUNG UND CHANCE

Von Wally Achtermann

Aids-Prävention in Kinder- und Jugendheimen ist nicht selbstverständlich. Oft stehen andere Probleme im Vordergrund, die den Alltag belasten. Und doch – wenn es um die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen geht, gehört die Aids-Prävention dazu. Das Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG) schlägt mit seinem «Aktionsprogramm Jugend und Aids» neue Wege vor (leicht gekürzt).

Die Zielgruppe Jugendliche in Heimen fand bis jetzt kaum Eingang in die HIV- und Aids-Prävention des Bundesamtes für Gesundheitswesen. Dies soll sich mit dem «Aktionsprogramm Jugend und Aids» ändern.

HIV- und Aids-Prävention, das ist mehr als nur die Verhinderung von Neuinfektionen. Das BAG versteht seine HIV-Prävention als Bestandteil einer umfangreichen Gesundheitsförderung, die unter anderem auch Aspekte rund um den Konsum legaler und illegaler Drogen einschliesst. Ausgehend von diesem Public-Health-Denken haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fachbereichs Aids im BAG das «Aktionsprogramm Jugend und Aids» entwickelt. Das Aktionsprogramm läuft bis Ende 1998.

Jugendliche «close to risk» ist die Zielgruppe, die das BAG mit seinem Aktionsprogramm für die Aids-Prävention stärker als bisher sensibilisieren will. Um dieses Ziel zu erreichen, sucht das BAG die Zusammenarbeit mit entsprechenden Institutionen und Organisationen (siehe Kasten).

Für den Bereich «Gesundheitsförderung/Aids-Prävention in Kinder- und Jugendheimen» könnte dies in einem ersten Schritt bedeuten, dass das BAG zusammen mit Fachleuten zu diesem Thema einen Workshop durchführt, um die Bedürfnisse hier herauszuschälen. Das BAG freut sich auf Ihre Vorschläge!

Bundesamt für Gesundheitswesen

*«le fil rouge», Newsletter Nr. 5. Schweiz. Fachverband für Sozial- und Heilpädagogik, Bundesamt für Gesundheitswesen.

MERKBLATT FÜR PROJEKT-INTERESSIERTE

Der Fachbereich Jugend und Aids des Bundesamtes für Gesundheitswesen wird in Zukunft keine Präventionsprojekte mehr ausarbeiten und durchführen. Er ist vielmehr der Meinung, dass lokale Organisationen und Institutionen vor Ort die Probleme von Jugendlichen «close to risk» besser kennen, als das von Bern aus wirkende BAG. Hingegen lädt das BAG interessierte Organisationen und Institutionen ein, Ideen für lokale oder regionale Projekte für Jugendliche «close to risk» einzureichen. Erfüllt das Projekt die erforderlichen Qualifikationskriterien, finanziert, begleitet und koordiniert das BAG dieses Projekt. Ein Merkblatt gibt Auskunft über die Unterstützungskriterien. Merkblatt und Formular «Projektantrag» sind bei folgender Adresse erhältlich:

Bundesamt für Gesundheitswesen
Sektion Aids
Fachberreich Jugend und Aids
Hess-Strasse 27E, 3097 Bern-Liebefeld

Umfrage bei den Heimleitern und Heimleiterinnen:

Erste Ergebnisse

Stefan Krucker, Institut für Psychologie der Universität Bern

Im Februar dieses Jahres erhielten 567 Heimleiter und Heimleiterinnen der Deutschschweiz und der Romandie einen vierseitigen Fragebogen zum Thema Suchtprävention in Kinder- und Jugendheimen. Diese Umfrage ist Teil unserer Evaluationsstudie über das Projekt «le fil rouge». Erfreulich viele, nämlich 74 Prozent aller Heimleiter und Heimleiterinnen, sandten uns entweder den Fragebogen zurück oder gaben uns eine telefonische oder schriftliche Rückmeldung. Wir bedanken uns hiermit bei allen mitmachenden Heimleitern und Heimleiterinnen bestens!

Ein Teil der Rückmeldungen beinhaltete, dass es sich nicht um ein Kinder- und Jugendheim handle (sondern um eine Kinderkrippe, Tagesschule, Erwachseneninstitution) oder dass die Institution nicht von Suchtproblemen betroffen sei (hier waren vor allem Institutionen für Vorschulkinder oder für körperlich oder geistig behinderte Kinder und Jugendliche vertreten). Diese Institutionen haben den Fragebogen nicht oder nur teilweise ausgefüllt, so dass schliesslich 258 Fragebogen (46 Prozent aller versandten Fragebogen) ausgewertet werden konnten.

Wir berichten hier darüber, wie bekannt das Projekt «le fil rouge» bei den Heimleitern und Heimleiterinnen ist, wie sie davon erfahren haben und wie sie das Projekt beurteilen. Die Ergebnisse zur Verbreitung von Suchtproblemen in Kinder- und Jugendheimen, zur subjektiven Sicherheit der Heimleiter und Heimleiterinnen im Umgang mit Suchtfragen und zu genutzten Angeboten und durchgeführten Massnahmen werden wir zu einem späteren Zeitpunkt mitteilen.

Die Bekanntheit von «le fil rouge» bei den Heimleitern und Heimleiterinnen ist beachtlich: 45 Prozent der Heimleiter und Heimleiterinnen sind nach eigenen Angaben über die Zielsetzung und das Vorgehen des Projektes informiert, weitere 33 Prozent haben schon vom Projekt gehört, und nur 22 Prozent der Heimleiter und Heimleiterinnen kennen das Projekt noch nicht.

Bei der Frage, wie die Heimleiter und Heimleiterinnen vom Projekt erfahren haben, zeigte sich die Bedeutung des Newsletters und anderer schriftlicher Unterlagen:

39 Prozent haben auf diese Weise vom Projekt erfahren. Deutlich weniger häufig gaben die Heimleiter und Heimleiterinnen an, über eine Tagung oder einen Vortrag (12 Prozent der Antworten), über persönliche Kontakte (mit der Projektkoordinatorin, den regionalen Kontaktpersonen oder mit Drittpersonen, zusammen 11 Prozent der Antworten) oder über mehrere Kanäle (13 Prozent der Antworten) von «le fil rouge» gehört zu haben. 20 Prozent der Heimleiter und Heimleiterinnen machten keine oder eine unklare Angabe. Zusammenfassend stellen wir fest, dass der Newsletter und alle anderen Wege zusammen je etwa zur Hälfte dazu beigetragen haben, dass die Heimleiter und Heimleiterinnen vom Projekt erfahren haben.

«le fil rouge» ist bei den Heimleitern und Heimleiterinnen nicht nur bekannt, sondern wird von diesen überwiegend auch positiv eingeschätzt: Auf die Frage, wie sie das Projekt beurteilten, antworteten 36 Prozent der Heimleiter und Heimleiterinnen mit «positiv» und 41 Prozent mit «eher positiv», nur gerade 4 Prozent beurteilten das Projekt «eher negativ» und keine einzige Person beurteilte es «negativ». 19 Prozent der Heimleiter und Heimleiterinnen gaben keine entsprechende Einschätzung ab.

Begründet wurden die Einschätzungen des Projektes erwartungsgemäss sehr unterschiedlich, in den Deutschschweizer Fragebogen zeigten sich aber doch zwei mehrfach erwähnte Themen: Das eine Thema war die Frage, wie praxisorientiert das Projekt sei respektive sein solle. Das Projekt wurde von einigen Heimleitern und Heimleiterinnen positiv beurteilt, weil es praxisorientiert sei, und andere Heimleiter und Heimleiterinnen beklagten gerade, das Projekt sei zuwenig praxisorientiert. Das andere Thema war jenes des Erfahrungsaustausches zwischen verschiedenen Institutionen: Mehrere Heimleiter und Heimleiterinnen waren sich darin einig, dass dies ein sehr wichtiges Anliegen des Projektes darstelle. ■

Clever-Klub:

DROGENPRÄVENTION AM MITTAGSTISCH

Bern hat einen neuen Klub: den Clever-Klub für 7- bis 12jährige. Die Kinder des Kinderateliers Kleefeld erhalten neben einem schmackhaften Mittagessen eine «Portion» Gesundheitsförderung und Drogenprävention. Auch die Eltern profitieren davon.

Dieser Tage wurde in Bern Kleefeld der «Clever-Club» eröffnet. Die ersten 25 Klubmitglieder sind Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren, die im Rahmen eines Tages-Betreuungsangebotes zum Mittag etwas Schmackhaftes auf den Tisch bekommen. Das «Clevere» an diesem Mittagstisch besteht in einer besonderen Beilage zum Kartoffelstock. Die Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA) in Lausanne sorgt mit einem modernen Programm zur Gesundheitsförderung dafür, dass die kleinen Feinschmecker gleichzeitig eine «Portion» Drogenprävention erhalten.

Starke Kinder nehmen keine Drogen

Die Leitidee dieses von der Schweizerischen Stiftung für Gesundheitsförderung mitgetragenen und über dreieinhalb Monate laufenden Projektes besteht darin, so der Klubgründer Luzius Müller von der SFA, bei den Kindern das Selbstvertrauen sowie die Konflikt- und Problemlösefähigkeit zu erhöhen. Dies geschieht mit Hilfe von eigens entwickelten, kindgerechten Lesetexten, Hör- und Rollenspielen, die auf dem Menü stehen. Ziel des «Clever-Klubs» ist, die Kinder stark gegen Drogen zu machen und sie zu lehren, den Problemen nicht durch Suchtmittelkonsum zu entfliehen. Das Berner Projekt sieht eine Überprüfung der gewonnenen Kompetenzen vor.

Eltern entlasten

Eltern sein bedeutet heute oft, mehrfach belastet zu sein. Ein Tagesbetreuungsangebot hilft, den familiären Alltag einfacher zu organisieren. Überlastete Familien sind kein guter Nährboden für Gesundheitserziehung und Drogenprävention. Eltern von Clever-Club-Kindern haben's jetzt besser: Sie werden entlastet und gewinnen damit auch an Freiraum und Entspannung, was sich schliesslich positiv auf die Lebensqualität der gesamten Familie auswirkt.

SFA Lausanne
Auskunft: Luzius Müller
(Tel. 021/321 29 81)

Neuer Leiter des Fachdepartementes bei pro juventute

SOZIALES ENGAGEMENT ALS LERNPROZESS

Mit dem 40jährigen Sozialwissenschafter Dr. Theo Hutter hat die Schweizerische Stiftung pro juventute eine kompetente und engagierte Persönlichkeit als neuen Leiter des Fachdepartementes und Mitglied der Geschäftsleitung gewählt. Er löst Martin Mezger ab, der im Frühling als neuer Zentralsekretär zur Stiftung pro senectute wechselte.

Theo Hutter hat ein zweisprachiges Studium in Sozialarbeit, Soziologie und Sozialphilosophie an der Universität Fribourg absolviert und am pädagogischen Institut der Universität Zürich zum Dr. phil. promoviert. Vor seinem Start bei pro juventute war er als Dozent und wissenschaftlicher Projektleiter an der Ostschweizerischen Höheren Fachschule für Sozialarbeit in St. Gallen tätig.

Bei pro juventute ist Theo Hutter als Mitglied der Geschäftsleitung für das Fachdepartement verantwortlich. Es erarbeitet einerseits Grundlagen für sozialpolitische Stellungnahmen und Standpunkte im Themenfeld Kinder, Jugendliche und Familien und entwickelt konkrete Massnahmen und Konzepte. Zurzeit stehen für Theo Hutter hier fünf inhaltliche Schwerpunkte im Vordergrund: Kinderrechte, Familienpolitik, Gesundheitsförderung, Jugendfragen und Drogenpolitik sowie Spielkultur und Lebensraum.

Andererseits bietet das Fachdepartement verschiedene überregionale Dienstleistungen an: Sozialpädagogische Familienbegleitung, stationäre Drogentherapie, Praktikantenhilfe, Sozialeinsätze Jugendlicher in Familien, Ergänzungsleistungen für Verwitwete und Waisen, Elternbriefe, Tageselternschulung, Wohnbausanierungen in Bergregionen.

Sein Arbeitsverständnis umreisst Theo Hutter so: «Eine soziale Institution wie pro juventute muss ihre Tätigkeit immer mit einem offenen und kritischen Blick verfolgen und alles daran setzen, um aus Erfahrungen lernen zu können.»

«Die Alternative»

EIN VIERTELJAHRHUNDERT DROGENARBEIT

pd. Der Verein für umfassende Suchttherapie «Die Alternative» im zürcherischen Ottenbach kann 1996 auf ein Vierteljahrhundert Drogenarbeit zurückblicken. 1971 als alternatives Lebensmodell für 68er Kids, die mit der damaligen Gesellschaft im Bruch standen, ins Leben gerufen, hat der Verein in den vergangenen 25 Jahren durch direkte Hilfe zahlreichen in die Sucht gerutschten Mitmenschen neue Perspektiven aufgezeigt, gleichzeitig aber auch der Drogenpolitik und -arbeit immer wieder neue Impulse vermittelt.

Augen vor allem zum Sehen, nicht bloss zum Weinen!

Es war ein Projekt, das im März 1971 vorerst nicht über einen überschaubaren Kreis von Freunden und Bekannten der Gründungsmitglieder hinaus kommuniziert wurde. Direkt erlebte Hilfe für ein damals 18jähriges Mädchen, das mit der Gesellschaft gebrochen hatte, in der Folge in die Abhängigkeit von Drogen (Alkohol und LSD) rutschte, bei einem Paar der Gruppe Aufnahme fand und neue Perspektiven entdeckte, führte zur Gründung der «Alternative». Betroffenheit wandelte sich in Berufung. Die daraus wachsende Idee: Junge Ehepaare (eventuell mit Kleinkindern) nehmen einen bis drei Jugendliche zu sich in die Familie auf. «Dabei», so steht es im ersten Rundbrief der Gruppe vom März 1971, «soll es nicht einfach ums Ausmieten von Zimmern gehen, sondern um ein engagiertes Zusammenleben. Man ist eine «Familie», in der sich alle ernst nehmen, akzeptieren und einander so echt wie möglich begegnen... Die mannigfachen Kontakte innerhalb dieser grösseren Gemeinschaft sollen ebenfalls mithelfen, die Beziehungs- und Gemeinschaftsfähigkeit aller zu fördern...» Offene Ohren für ihre Idee fanden die Gründungsmitglieder der «Alternative» vorerst in der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich; das Haus, in welchem sich das Projekt verwirklichen liess, etwas später in Ottenbach.

«Die Alternative» und ihr im ehemaligen Mädchenheim «Ulmenhof» verwirklichtes Projekt stiessen nicht nur auf Zustimmung. Die damalige Gesellschaft hatte ihre liebe Mühe mit Kommunen. Man sah in ihnen primär die Auflösung der gängigen Familienstrukturen. Das «Alternative»-Modell gedieh, allen Unkenrufen zum Trotz, und konnte auch bald erste Erfolge vorweisen. Der «Ulmenhof» wurde zu einem Vorzeigeobjekt, an welchem sich nicht nur Kantonsregierungen, sondern auch der Bundesrat, Regierungen aus dem Ausland und die Weltgesundheitsorganisation WHO regelmässig orientierten.

«Jetzt sehen oder später weinen...»

Im Jahresbericht 1986, zum Zwanzig-Jahre-Jubiläum des Vereins, notierte der damalige Vereinspräsident Ueli Schwarz, ein Zitat von Jean Paul: «Wenn ihr eure Augen nicht braucht, um zu sehen, werdet ihr sie brauchen, um zu weinen.» «Jetzt sehen oder dann später weinen. Heute scheint mir das schon keine Alternative mehr zu sein, sondern ein fast gleichzeitiger Vorgang. Sehen und Weinen. Nicht mehr 'kam, sah und siegte', sondern 'kam, sah und weinte'.»

Alles wuchs unaufhaltsam: Die Bestrebungen zur Prävention genauso wie die Zahl der Süchtigen, die Gleichgültigkeit ebenso wie die Verelendung. «Sehen, tun und wirken», lautete die Devise der Alternative. Im stillen, arbeitete das gute Dutzend Mitglieder über zwanzig Jahre lang unentgeltlich, hart und mit einigem Erfolg. Das «Ulmenhof»-Konzept wurde weiter entwickelt, aus der gemachten Erfahrung wuchsen neue Thesen und neue Projekte. Was «Die Alternative» über die Jahre an Innovation in der Drogenpolitik forderte, wurde von anderen zu ihrer eigenen Erkenntnis erhoben und fand in Parteikonzepten und -strategien seinen Niederschlag. Daran hat sich auch 1996 nichts geändert. Im Jubiläumsjahr des Vereins für umfassende Suchttherapie «Die Alternative» gibt es nach wie vor zahlreiche Rufer in der Wüste, die ungehört bleiben, während andere den Applaus einheimsen. ■

Organische Ursache der Legasthenie

ISOLIERTE SPRACHZENTREN

Von Lese- und Schreibschwäche bei normaler bis überdurchschnittlicher Intelligenz sind bis zu zehn Prozent der Bevölkerung betroffen. Diese Störung, Legasthenie, beruht offenbar auf einer mangelhaften Zusammenarbeit der verschiedenen Sprachzentren im menschlichen Hirn.

Dies ergaben Untersuchungen mit einem PET-Scanner, der bei elf ausgewählten Versuchspersonen die Durchblutung einzelner Hirnregionen während bestimmter Denkaufgaben erfasste. Fünf Personen waren Legastheniker und sechs hatten keinerlei Leseschwierigkeiten.

Die wichtigsten Sprachzentren sind die Broca-Region, verantwortlich für das Sprechen, und die Wernicke-Region, verantwortlich für Lesen und Gedächtnis. Beide liegen bei Rechtshändern seitlich auf der linken Hälfte der Grosshirnrinde, durch eine tiefe Furche voneinander getrennt. Bei Aufgaben, die vor allem das Sprechzentrum herausforderten, blieb das Lesezentrum bei den Legasthenikern fast unbeteiligt, und umgekehrt. Bei den Personen ohne Leseschwierigkeiten beteiligten sich immer beide Zentren an der Lösung.

Die Untersuchungen zeigten auch, dass die isolierten Leistungen der einzelnen Sprachzentren bei den Legasthenikern jenen der übrigen Versuchspersonen nicht nachstanden. Dies erklärt, warum Legastheniker ebenso intelligent sind.

Quelle:
Paulesu et al: Brain 1996, 119, 143

Abschluss des 10. Kurses

«DAS LEITEN VON GRUPPEN IN ALTERS- UND PFLEGEHEIMEN»

Am 12. Juli 1996 versammelten sich rund 50 geladene Gäste im Landgasthof Hotel Lindemann zum Kreuz in Oensingen, um mit der GBA den Abschluss ihres 10. Kurses «Das Leiten von Gruppen in Alters- und Pflegeheimen» zu feiern. Zu den geladenen Gästen zählten nebst ehemaligen Seminarabsolventinnen, auch deren Vorgesetzte. Herzlich begrüsst wurden auch Herr *Kurt Boner*, Leiter der Abteilung Alter und Spitex des Kantons Solothurn und Herr *Anton Stebler*, Präsident der GSA Gesellschaft Solothurnischer Altersheime. Herr *Ivo Bracher*, Präsident des Verwaltungsrates der GBA erwähnte in seiner Begrüssungsrede die Wichtigkeit der Weiterbildung gerade im Sozialbereich. Die Kostenexplosion im Gesundheitswesen und der Zwang zum Kosten sparen machen auch vor den Alters- und Pflegeheimen keinen Halt. Wie dringend notwendig da die Weiterbildung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ist, zeigt sich immer mehr.

In Form eines Qualitätszirkels erarbeiteten die geladenen Gäste in Arbeitsgruppen zusammen die Vor- und Nachteile des Seminars wie auch die Wünsche und Forderungen für die Zukunft. Die Veränderungen der Absolventen und Absolventinnen in ihrer Stellung als Gruppenleiter und Gruppenleiterin nach dem Seminar zeigten sich vor allem in einem besseren Kostenbewusstsein, in einem besseren vernetzten Denken, in einer geförderten Persönlichkeitsbildung, einer besseren Mitarbeiterführung usw. Wünsche für die Zukunft an das GBA-Seminar «Das Leiten von Gruppen in Alters- und Pflegeheimen» gingen vor allem in Richtung bessere Integration des Heimes zur Weiterbildung ihrer Gruppenleiter und Gruppenleiterinnen wie auch weiterführende «follow-up-Tage» nach dem Kurs.

Frau Erika Zwicker als Seminarleiterin des Kurses machte in ihrer Rede zum Thema «Führung im Wandel» vor allem auf die Sackgassen der alten Führungskultur aufmerksam und zeigte auf, dass unsere Altersinstitutionen längerfristig nur kostenbewusst funktionieren können, wenn der Betrieb als lebendiger Organismus betrachtet wird, wo Prozesse, Lernen und qualitative Werte massgebend sind. Der Fehler, alles selber machen zu wollen, ist meist gravierender als ein möglicher Fehler des Mitarbeiters.

Das Zertifikat erhielten: Doris Kistler, Altersheim Höhe, Glarus; Barbara Klehn-Debets, Alters- und Pflegeheim im Brüel, Aesch; Yvonne Merkli, Alters- und Pflegeheim Käppeli, Muttenz; Therese Müller, Krankenheim Laurenzenbad, Obererlinsbach; Susanne Pereira, Krankenheim Gottesgnad, Ittigen; Edith Peter, Betagtenzentrum Wesemlin, Luzern; Anna-Maria Platzer, Altersheim St. Martin, Olten; Ursula Riesen, Alters- und Pflegeheim Jakobushaus, Thürnen; Astrid Ruckstuhl, Altersheim Schlossmatte, Ruswil; Regula Saurer, Oberl. Krankenheim Gottesgnad, Steffisburg; Naser Seijdiu, Betagtenheim am Schärme, Sarnen; Beatrice Seiler, Alters- und Pflegeheim Wollmatt, Dornach; Andrea Schäfer, Krankenheim St. Niklaus, Koppigen; Christina Schälin, Alters- und Pflegeheim D'r Heimä, Giswil; Lisa Solero, Alters- und Pflegeheim in der Au, Volketswil. ■

Aus dem Steihof-Blättli

Führungsleute

NEBEN FREUDEN – AUCH LEIDEN

Betroffene Führungsleute haben einen Katalog von Beispielen aufgestellt, welchen sie in ihrem Alltag begegnen (aus Huus Brief 1/96). Es bleibt jedem überlassen, die nachfolgende Aufzählung mit seiner persönlichen Realität zu vergleichen und daraus Schlüsse für sein persönliches Handeln und Werten zu ziehen. (Red.)

- Kommt man morgens zu spät, ist man ein schlechtes Vorbild; kommt man pünktlich, gilt man als Aufpasser.
- Ist man zu seinen Mitarbeitern freundlich, will man sich anbiedern; ist man zurückhaltend, gilt man als hochnäsig.
- Kümmert man sich um die Arbeit seiner Leute, ist man ein Schnüffler; tut man es nicht, hat man von der Sache keine Ahnung.
- Teilt man Lob aus, ist man ein Schmeichler; tadelt man, wird man als Verleumder hingestellt.
- Bleibt man abends etwas länger, markiert man den Überbeschäftigten; geht man pünktlich, fehlt das Firmeninteresse.
- Beharrt man auf seinem Standpunkt, ist man stur; tut man es nicht, gilt man als verkalkt; ist man jünger, hat man keine Erfahrung.
- Hat man neue Ideen, ist man ein Phantast; bleibt alles beim Alten, gilt man als rückständig.

Die Erkenntnis daraus: Die Führungskraft muss notwendigerweise in Widersprüchen leben, aus denen es keinen eindeutigen Ausweg gibt.

Ausgliederungsprojekt für geistig behinderte Erwachsene

EINE BASLER PIONIERLEISTUNG

Betreuung geistig behinderter Erwachsener: Eine Basler Pionierleistung

pd. Seit 1991 werden geistig behinderte Erwachsene durch den Kanton Basel-Stadt nicht mehr in der Psychiatrischen Uniklinik (PUK), sondern in kleinen, dezentralen Wohn- und Förderungsstätten betreut. Dank diesem neuartigen, kostengünstigen Konzept, das gesamtschweizerisch einmalig ist, verbessert sich die Lebensqualität der Insassen und eröffnet ihnen neue Entwicklungsmöglichkeiten.

Der Kanton Basel-Stadt geht neue Wege in der Betreuung geistig behinderter Erwachsener. Bis 1991 wurden Geistigbehinderte, die in keiner privaten Institution aufgenommen wurden, durch die Psychiatrische Uniklinik (PUK), die Aufnahmezwang hatte, betreut. Mit sehr wenig Personal musste sehr viel geleistet werden (Verpflegung, Kleidung, medikamentöse Versorgung usw.). Dadurch wurden eine individuelle Betreuung und die Entwicklungsfähigkeit jedes einzelnen Patienten limitiert.

Eine Veränderung der Situation drängte sich auf: Ausgehend von der Tatsache, dass Geistigbehinderte keine Kranken sind, wurde in dem 1990 erschienenen Leitbild für die Psychiatriereform festgehalten, dass sie nicht mehr in der PUK, sondern in dezentralen, begleiteten Wohn- und Förderungsstätten zu betreuen sind.

Bereits 1991 wurden die ersten Geistigbehinderten aus der PUK ausgegliedert und in einem neuen Wohnheim an der Pilgerstrasse untergebracht. Ab 1997 werden unter der Federführung des Sozialpädagogischen Dienstes der Schulen des Kantons Basel-Stadt (SDS) 71 Geistigbehinderte in sechs Wohnheimen (Pilgerstrasse, Klosterfiechten, Riehenstrasse, Luzernerring, Müllheimerstrasse, Sandreuterweg) leben können. In drei Förderungs- und Beschäftigungsstätten (Klosterfiechten, Burgfelderstrasse, Riehenstrasse) werden 62 Plätze zur Verfügung stehen.

An einer Medienorientierung in den Räumlichkeiten des Wohnheimes Riehenstrasse, das zurzeit ausgebaut wird, erläuterte Ludwig Meienberg, Leiter der «Abteilung Erwachsene Behinderte» des SDS, die Vorteile des neuen Betreuungkonzeptes. In den neuen Institutionen wird versucht, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Angebot und Eigeninitiative herzustellen. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden als Erwachsene ernst genommen und so wenig wie möglich fremdbestimmt. Ihre Lebensverhältnisse orientieren sich an denjenigen sogenannter «normaler» Bürger (zum Beispiel Trennung von Arbeit, Freizeit und Wohnen). Zudem werden individuelle Förderungspläne erstellt und Kontakte zu Angehörigen und Aussenstehenden ermöglicht.

Das neue Betreuungskonzept ist überdies für den Kanton Basel-Stadt kostengünstiger als das bisherige. Subventionen des Bundesamtes für Sozialversicherungen (BSV) decken rund 60 Prozent der Betriebskosten ab.

Mit der konsequenten Umsetzung dieses Wohn- und Förderungskonzeptes nehme der Kanton Basel-Stadt gesamtschweizerisch eine Pionierrolle ein, betonte Jakob Egli, Leiter der Fachstelle «Lebensräume für Menschen mit geistiger Behinderung» in Zürich.

Stefan Cornaz, der Vorsteher des Erziehungsdepartementes Basel-Stadt, betonte an der Medienorientierung, dass mit der Ausgliederung der Geistigbehinderten aus der PUK bis 1997 ein grosser Schritt zur Verbesserung der Lebensräume geistig behinderter Erwachsener getan sei, weitere müssten aber folgen. So müsse etwa die Zusammenarbeit mit privaten Organisationen intensiviert werden. Es sei sein Ziel, blickte Stefan Cornaz in die Zukunft, gemeinsam mit privaten Trägern das Versorgungssystem für geistig behinderte Erwachsene weiter auszubauen.

Das Basler Konzept im gesamtschweizerischen Vergleich

Von Jakob Egli, Fachstelle «Lebensräume für Menschen mit geistiger Behinderung»

Die schweizerisch tätige Fachstelle «Lebensräume für Menschen mit geistiger Behinderung» führt die Arbeit weiter, die 1988 im Rahmen des Projekts «Verbesserung der Lebenssituation geistig Behinderter in psychiatrischen Klinken» begonnen worden war. Träger der Fachstelle «Lebensräume für Menschen mit geistiger Behinderung» sind drei grosse Organisationen der Behindertenhilfe gemeinsam. Es sind dies insieme, die Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte, die Schweizerische Vereinigung PRO INFIRMIS und der Schweizerische Verband von Werken für Behinderte.

In der Schweiz lebten 1988 noch zirka 1500 Menschen mit geistiger Behinderung auf Abteilungen von Psychiatriekliniken. Dort waren sie nicht nur fehlplaziert, sondern auch inadäquat betreut. Oft wurde ihre Auflehnung gegen die völlig unangemessene Betreuung als Symptom ihrer «Krankheit» interpretiert und mit teils gewalttätigen Mitteln «behandelt». Fixierung, Isolation, medikamentöse Ruhigstellung, Kastration und Hirnoperation waren die Mittel der Wahl, um diese verstörten Mitbürgerinnen und Mitbürger unter Kontrolle zu bringen.

Nebst der notwendigen Kritik an den unwürdigen Verwahrpraktiken der staatlichen Psychiatriekliniken musste auch die Rolle der privaten Heime thematisiert werden. Sie waren es – und sind es vereinzelt heute noch –, die behinderte Menschen mit störenden Verhaltensweisen ausgrenzten und damit der aufnahmeverpflichteten Psychiatrie zuschoben.

Die gesamtschweizerisch angelegten Aktivitäten der Projekte und der Fachstelle verfolgen zwei Ziele: einerseits arbeiten sie auf die konkrete Verbesserung in den Kliniken hin und andererseits unterstützen sie den Aufbau tragfähiger Strukturen ausserhalb der Kliniken, um eine qualitativ gute, klinikexterne Grundversorgung für alle Menschen mit geistiger Behinderung sicherzustellen.

Voraussetzung für merkliche Verbesserungen der Lebensbedingungen für die auf sogenannten Oligophrenenabteilungen lebenden Menschen mit geistiger Behinderung war die Anerkennung einiger Grundsätze, die zu einem eigentlichen Paradigmenwechsel führten:

- Geistige Behinderung ist keine behandelbare Krankheit.
- Menschen mit geistiger Behinderung haben ein Recht darauf, in überschaubaren, familiär geführten Grup-

pen ein Zuhause zu finden, wo auf ihre stets speziellen Bedürfnisse optimal eingegangen werden kann.

- Die kleinen Wohn- und Beschäftigungsgruppen sollen ins gesellschaftliche Leben von Quartieren und Gemeinden integriert werden.
- Mit dem Statuswechsel von Patienten zu Behinderten wechselte nicht nur die primäre fachliche Zuständigkeit von der Psychiatrie zur Sozialpädagogik. Auch die Finanzierung erfolgt nicht mehr durch Krankenkassen und Kanton, sondern hauptsächlich durch die Eidgenössische Invalidenversicherung.

Im Kanton Basel-Stadt fanden diese Erkenntnisse nicht nur ihren Niederschlag im Psychiatriekonzept, sondern in der konsequent durchgeführten Ablösung des ehemaligen Pavillons F von der Psychiatrie sowie in der Schaffung eines Wohn- und Beschäftigungsbereichs. Dieser Schritt wurde in den meisten anderen Kantonen ebenfalls vollzogen, so dass heute in der Schweiz schätzungsweise noch etwa 300 Menschen mit geistiger Behinderung im Psychiatriebereich betreut werden.

In dieser Form einzigartig ist in Basel der schon früh gefallene Entscheid, grundsätzlich mit allen noch auf dem Klinikareal lebenden Menschen mit geistiger Behinderung in die Quartiere auszuziehen. Obwohl viele kritische Stimmen dies für unmöglich hielten, besteht heute kein Zweifel mehr, dass dies auch realisiert werden kann. An dieser Stelle soll aber nicht verschwiegen werden, dass sich auch für uns Beteiligte in besonderen Einzelfällen die bange Frage gestellt hat, ob es nicht doch einen unintegrierbaren «harten Kern» gebe. Dank vieler engagierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und einer als überdurchschnittlich zu bezeichnenden Unterstützung von politischer und behördlicher Seite, konnte in Basel der in Fachkreisen stark beachtete Beweis angetreten werden, dass gesellschaftliche Integration geistig behinderter Menschen «ohne Rest» möglich ist.

Wenn ich als mehr oder weniger Aussenstehender der Aufarbeitung dieser unwürdigen Verwahrpraxis meine uneingeschränkte Anerkennung zolle, möchte ich doch auch darauf hinweisen, dass für eine nachhaltigen Lösung der Aufgabe noch der konzeptionell wichtigste Schritt fehlt. Es ist dies die Sicherstellung einer flächendeckenden Grundversorgung für alle Menschen mit geistiger Behinderung ausserhalb der Psychiatrieklinik. Zwar stehen heute mit den Wohnheimen und Förderstätten des SDS eine Reihe von sehr tragfähigen Institutionen zur Verfügung. Leider ist aber in ihnen der durchschnittliche Behinderungsgrad so hoch, dass Aufnahmen von weiteren, verhaltensmässig anspruchsvollen Behinderten aus fachlicher Sicht nicht vertretbar scheint. Die Aufgabe muss deshalb unbedingt auf mehrere Trägerschaften verteilt werden.

Durch die Delegation von Kompetenzen in Sachen Betriebsbeiträge (Subventionen) zur Abgeltung des behinderungsbedingten Mehraufwands der Institutionen vom Bundesamt für Sozialversicherung an den Kanton, hat es dieser nun in der Hand, alle potentiellen Trägerschaften zum Mitwirken an einem Verbund zur Sicherstellung der Grundversorgung zu bewegen.

Der Kernpunkt eines solchen Verbunds besteht darin, dass alle Quartiere und Gemeinden des Kantons einer der am Verbund beteiligten Trägerschaften in dem Sinn zugeordnet würden als damit die institutionelle Zuständigkeit für alle geistig behinderten Baslerinnen und Basler in den Fällen geregelt wäre, in denen sich im freien Angebot keine befriedigende Lösung finden lässt.

Ohne eine klare Regelung der Zuständigkeit besteht die Gefahr, dass auch künftig die «unternehmerisch schlechtesten Risiken» von den privaten Heimen ausgegrenzt und der zwar ungeeigneten, aber aufnahmeverpflichteten staatlichen Psychiatrieklinik oder den schon stark belasteten Institutionen des SDS zugeschoben werden.

Dank dem bereits bestehenden, dichten Netz von Institutionen einerseits und der Kompetenz, den Fluss der Betriebsbeiträge der Invalidenversicherung zu lenken andererseits, halte ich den Kanton Basel-Stadt für prädestiniert, eine weitere zukunftsgerichtete Pionierleistung zu vollbringen. ■

Koordinations- und Beratungsstelle
Pflegekinder-Aktion Bern PAB
Postgasse 17
3011 Bern
Telefon 031-312 51 52

PAB SPIB FREIE PLÄTZE

Im Moment sind in Kleininstitutionen im Kanton Bern folgende Plätze frei:

- 1 Kind bis 3 Jahre oder evtl. Schulkind
  Kurt+Ruth Riedo, Sozialpädagogische Grossfamilie, Rainweid 165, 3158 Guggisberg. Tel. 031-735 54 23
- 2 Plätze für Kinder bis 10 Jahre
  Nicole und Sacha Stermcnik-Gnägi, Rosenweg 19, 3426 Aefligen, Tel. 034-45 73 71
- 1 Platz für Knabe 9 bis 11 Jahre:
  Familie Wegmüller, Hint. Rützelenweg 11, 4704 Niederbipp, Tel. 065-73 27 11
- 2 Plätze ab August 1996 für Kinder zwischen 3,5 bis 10 Jahre:
  Pädagogische Lebensgemeinschaft, Madeleine Bähler/ Bernhard Burla, Bachstrasse 49, 3367 Thörigen, Tel. 063-61 47 86
- 1 Platz für ein Mädchen ab 13 Jahre:
  Familienwohngruppe Fernandez, Ahornweg 7, 3506 Grosshöchstetten, Tel. 031-711 42 06
- 1 Notfallplatz für Kind/Jugendlicher:
  Sozialpädagogische Lebensgemeinschaft Wart, Carla u. Renato Levantino/Gullo, Wart, 3512 Walkringen, Tel. 031-701 14 59

Auskunfts- und Meldestelle über freie Plätze für Kinder und Jugendliche in sozialpädagogischen Kleininstitutionen. Koordinations- und Beratungsstelle, Pflegekinder-Aktion Bern PAB, Postgasse 17, 3011 Bern, 031-312 51 52, Frau Monique Fahrni ist jeweils von Di–Do zwischen 08.00 und 16.00 Uhr erreichbar.

Bitte an Kleininstitutionen: Bitte meldet Eure freien Plätze/ Änderungen sofort an Monique Fahrni. Sie führt eine aktuelle Liste und ist auf die Mitarbeit angewiesen!

Auskunfts- und Meldestelle über freie Plätze für Erwachsene in sozialpädagogischen Kleininstitutionen. Sekretariat SPIB, Roland Grütter, Tel. 063-49 14 81.

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseausschnittdienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung: Johannes Gerber

AUFGEFALLEN – AUFGEPICKT

Gesetzesänderung

Der Zürcher Kantonsrat will das Gesetz über die Jugendheime und die Pflegekinderfürsorge ändern: Die gesetzlichen Bestimmungen sollen künftig nicht nur auf «Minderjährige», sondern neu auf «Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis zum vollendeten 22. Altersjahr» anwendbar sein. Der Kantonsrat lehnte in seiner ersten Lesung einen Änderungsantrag der SVP mit 110:22 Stimmen ab, mit dem junge Erwachsen bis 22 Jahre mit einem Lehrvertrag oder in Erstausbildung den Minderjährigen gleichgestellt worden wären. Der Regierungsrat will die Gesetzesrevision rückwirkend auf den 1. Januar 1996 in Kraft setzen, sofern sie in der Volksabstimmung gutgeheissen wird. Wird sie abgelehnt, müsste der Kanton rückwirkend ab 15. Juli 1996 die Kosten für über 18jährige nicht mehr übernehmen.
Die Herabsetzung des Mündigkeitsalters auf 18 Jahre hatte zur Folge, dass für einen Teil von jungen Erwachsenen, die in Jugendheimen betreut werden, keine Kostenanteile des Kantons mehr ausgerichtet werden kann. Die Plazierungen müssten nach Vollendung des 18. Altersjahres abgebrochen werden oder die jungen Erwachsenen bzw. die für sie zuständigen Stellen müssten für die vollen Heimkosten aufkommen. Der Regierungsrat schlug nun vor, mit der Gesetzesrevision nicht nur die Finanzierung der Heimaufenthalte von 18- bis 20jährigen sicherzustellen, sondern eine Ausdehnung um zwei Jahre vorzunehmen. In Einzelfällen dauere die Erstausbildung bis zum 22. Altersjahr, und es könnten auch – wie im strafrechtlichen Bereich – pädagogische Massnahmen bis zu diesem Alter angezeigt sein.

Schweiz. Depeschenagentur

Heimjubiläen

5 Jahre: Alters- und Pflegeheim St. Antonius, Saas Grund VS.

10 Jahre: Alters- und Pflegeheim Unteres Seetal, Seon AG; Altersheim Aespliz, Ittigen BE; Altersheim Sonnenhof, Wil SG.

20 Jahre: Alters- und Pflegeheim Herdschwand, Emmenbrücke LU; Widmerheim Horgen ZH; Stiftung Sonnenhalde, Münchwilen TG.

25 Jahre: Schulheim Sonnhalde, Gempen BL.

50 Jahre: Jugendheim St-Joseph, Courteman FR; Betagten- und Pflegeheim Abendruh, Uetikon ZH.

75 Jahre: Wohn- und Arbeitsgemeinschaft Stiftung Uetendorfberg BE.

100 Jahre: Alters- und Pflegeheim Eigenwies, Ibach SZ.

125 Jahre: Weissenheim, heilpädagogisches Schulheim, Bern.

Heimfeste

Rorschach SG: Sommerfest im Altersheim.

Ennetbürgen NW: Festgottesdienst mit Buure-Zmorge und Unterhaltung zum 10-Jahr-Jubiläum.

Wattwil SG: Risi-Open im Alters- und Pflegeheim Risi.

Aargau

Gontenschwil: Bezugsbereit. Die Stiftung Schürmatt konnte im August ihr neues Wohnheim in Gontenschwil beziehen. Die Einweihungsfeier fand am 7. September mit einem Tag der offenen Tür statt. Die Aussenstation in Seon wird aufgelöst.

Aargauer Tagblatt

Lengnau: Sanierung. Das Israelitische Alters- und Pflegeheim in Lengnau wird saniert und erhält bei dieser Gelegenheit einen Wintergarten. Dies beschloss die Generalversammlung.

Israelitisches Wochenblatt

Menziken: Abbruchfest. Der sogenannte «Neubau» beim Altersheim Falkenstein in Menziken wird im Herbst abgebrochen, damit hier das neue Alters- und Pflegeheim entstehen kann. An einem Abbruchfest wurde alles noch Brauchbare aus diesem Haus zum Verkauf angeboten.

Aargauer Tagblatt

Wettingen: Überprüfung. Der Bau des auf insgesamt 200 Betten ausgelegten Alters- und Krankenheims Wettingen – geschätzte Kosten rund 45 Millionen Franken – wird einstweilen noch zurückgestellt. Wegen leerstehender Pflegeheimbetten im Kanton wird das Bedürfnis nochmals überprüft. *Aargauer Tagblatt*

Wildegg: Erweiterungspläne. Das Alterszentrum Chestenberg in Wildegg soll mit einem zweiten Seitenflügel um 10 Zimmer erweitert werden. Gleichzeitig soll der bestehende Bau saniert und erweitert werden. Die Baukosten sind auf 3 Millionen Franken veranschlagt.

Aargauer Tagblatt

Appenzell-AR

Gais: Auflösung. Die vollbetreuten Wohngruppen im Kinderheim Kehr werden auf Ende Jahr aufgelöst. Das Kinderheim gehört der Stadt Zürich. Die finanzielle Lage der Stadt war der Hauptgrund, dass es in letzter Zeit zu immer weniger Plazierungen von Kindern gekommen war. Die begleiteten Ferien für Mutter und Kind werden weiterhin angeboten.

Anzeige-Blatt

Schwellbrunn: Unzufriedenheit. Die Lage des Alters- und Pflegeheims Risi ausserhalb des Dorfes Schwellbrunn wird nachteilig beurteilt, und zahlreich sind die Stimmen, welche die ganze Liegenschaft verkaufen oder verpachten würden, und die Risi auf privater Basis weiterzuführen. Dies geht aus einer Befragung in der Bevölkerung hervor.

Appenzeller Zeitung

Appenzell-IR

Appenzell: Ausstehend. Mit dem Bau des Behindertenwohnheims Steig in Appenzell könnte bald begonnen werden, wäre nicht noch die Kostenbeteiligung von Appenzell Ausserrhoden ausstehend. Dieser Halbkanton sähe lieber kleinere Wohneinheiten.

Appenzeller Tagblatt

Basel-Landschaft

Gelterkinden: Abschluss. Die Sanierungs- und Ergänzungsarbeiten rund ums Altersheim Gelterkinden sind zum Abschluss gekommen und wurden im Rahmen eines Tags der offenen Tür der Öffentlichkeit vorgestellt. Im wesentlichen wurden die Aufenthaltsbereiche vergrössert sowie Eßsaal und Cafeteria neu gebaut, unter Anpassung der übrigen Räumlichkeiten im ganzen Gebäude.

Gelterkinder Anzeiger

Liestal: Wettbewerb. Zur Gestaltung der Eingangsbereiche der verschiedenen Wohngruppen im Windspiel, einem Heim für chronisch psychischkranke Erwachsene im Südflügel des Kantonalen Altersheims Liestal, wurden fünf Künstler eingeladen.

Basler Zeitung

Basel-Stadt

Basel: Wettbewerb. «Im Quantensprung zur Oma» heisst ein Fotowettbewerb für Jugendliche. Sie sollen sich ein Bild im wahrsten Sinn des Wortes in einem Basler Alters- und Pflegeheim machen und, mit Text versehen, einreichen. Der Verband gemeinnütziger Alters- und Pflegeheime Basel will Bilder und Texte danach öffentlich verwenden.

Basler Zeitung

Basel: Grösser. Bereits seit mehr als einem Jahr wird in Basel an der Riehenstrasse an der Förderstätte für geistig behinderte Erwachsene gebaut. Die Regierung beantragt dazu nun einen weiteren Kredit von 1,83 Millionen Franken. Damit sollen Räumlichkeiten für zusätzliche 12 Personen geschaffen werden.
Schweizer Baublatt

Basel: Bus-Spende. Dank einer grosszügigen Spende kann das Alters- und Pflegeheim Kannenfeld in Basel auf die Betriebseröffnung hin einen Behinderten- und Patienten-Bus anschaffen.
Basellandschaftliche Zeitung

Basel: Fest. Mit einem dreitägigen Eröffnungsfest wurde in Kleinbasel die Eröffnung des Alters- und Pflegeheims Marienhaus gefeiert. Der Reinerlös dient der Finanzierung der Einrichtungen in den Gemeinschaftsräumen.
Basellandschaftliche Zeitung

Bern

Kanton Bern: Forderung. Der Verein Bernischer Alterseinrichtungen wehrt sich gegen die von der Regierung kürzlich veröffentliche Pflegeheimliste. 51 der 70 nicht aufgenommenen Institutionen seien in der Lage, die Anforderungen mit kleinen Änderungen zu erfüllen; ihnen soll eine Chance eingeräumt werden, auf 1997 hin auch noch in die Liste aufgenommen zu werden. *Der Bund*

Herzogenbuchsee: Ausbaupläne. Das Altersheim Scheidegg in Herzogenbuchsee plant den Bau von 11 Alterswohnungen. *Berner Zeitung*

Tavannes: Provisorium. Das Behindertenheim La Pimpinière in Tavannes mit drei Standorten und gesamthaft 75 Behindertenplätzen will bis zur Jahrtausendwende in Malleray weitere 28 Plätze schaffen. Da die politischen Mühlen (zu) langsam mahlen, behilft man sich vorderhand mit einem siebenplätzigen Provisorium.
Biel-Bienne

Freiburg

Freiburg: Zweites Haus. Die christliche Gemeinschaft La Grotte hat in Freiburg ihr zweites Wohnhaus für Behinderte und Nichtbehinderte offiziell eröffnet.
Freiburger Nachrichten

Jeuss: Beibehalten. Die Betriebskommission des Alters- und Pflegeheims Jeuss kommt zum Schluss, dass es kurzsichtig und falsch wäre, den angegliederten Landwirtschaftsbetrieb aufzugeben. Damit ginge eine sinnvolle und natürliche Einheit verloren, die am Ende teuer zu stehen käme.
Freiburger Nachrichten

Glarus

Näfels: Konzert. Der Orchesterverein Niederurnen-Kaltbrunn gastierte mit einem Konzert im Altersheim Letz in Näfels. *Glarner Nachrichten*

Schwanden: Schulbesuch. Der hauswirtschaftliche Jahreskurs besuchte das Alters- und Pflegeheim Schwanden, dies im Sinne einer Brücke zur Berufsfindung. Die Schülerinnen waren schlicht beeindruckt. *Glarner Nachrichten*

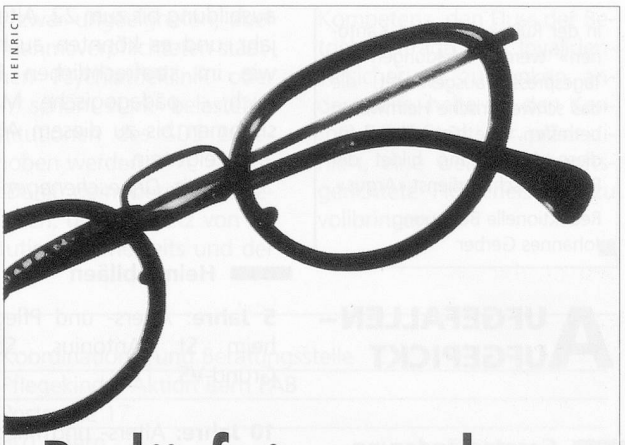
Graubünden

Churwalden: In Planung. Die Delegierten des regionalen Altersheims in Churwalden bewilligten den Projektierungskredit für eine Pflegeabteilung, welche ab Frühjahr 1997 gebaut werden soll.
Novitats

Davos: Zentrum. Aus der Davoser Alterssiedlung Am Guggerbach soll ein Alterszentrum entstehen. Die Davoser Regierung ist der Auffassung, dass mit diesem Schritt ein wesentlicher Beitrag zur Umsetzung der kantonalen Alterspolitik geleistet werden kann. *Bündner Zeitung*

Trun: Spatenstich. Ende Juni erfolgte in Trun der Spatenstich zum neuen Alters- und Pflegeheim Sutsassiala in Trun. Bis gegen Ende 1998 wird das bestehende Altersheim St. Martin um- und ausgebaut

HEINRICH



Bedürfnisgerecht auf den ersten Blick

Ihre Möglichkeiten mit DIALOG/heim zeigen wir Ihnen gerne in einer Dokumentation oder noch besser an einer unverbindlichen Vorführung. Erleben Sie, wie einfach die Anwendung ist, wie elegant die Integration zu einer umfassenden Gesamtlösung führt und wie automatisch DIALOG/heim Sie bei allen Aufgaben unterstützt. Es lohnt sich, diese neue Software-Generation im DOS, OS/2 und UNIX-Bereich genauer zu prüfen. Wer DIALOG/heim kennt, der möchte sich nicht mit Halbheiten zufrieden geben. Windows Oberfläche, MwSt integriert.

B+D AG
Wunderlistrasse 47, 8037 Zürich
Tel. 01 272 36 76, Fax 01 272 36 75

DIALOG Center ETB AG
Baselstrasse 93-94, 4144 Arlesheim
Tel. 061 411 10 55, Fax 061 411 10 59

HSL Informatik AG
An der Halde 3, 9495 Triesen
Tel. 075 392 22 70, Fax 075 392 10 15

Simultan AG
Kantonsstrasse, 6246 Altishofen
Tel. 062 748 90 00, Fax 062 748 90 10

Simultan AG
Könizstrasse 60, Postfach, 3000 Bern 21
Tel. 031 380 14 14, Fax 031 380 14 10

Simultan SA
16, place Cornavin, 1201 Genève
Tel. 022 732 49 39, Fax 022 731 61 86

Simultan SA
Via al Ponte 10, 6903 Lugano
Tel. 091 967 35 35, Fax 091 966 11 55

WMC-Verwaltung + Beratung AG
Röschenzerstrasse 9, 4153 Reinach
Tel. 061 716 11 11, Fax 061 716 11 16

Informationen erhalten Sie direkt durch den Schweizer Hersteller SIMULTAN AG, Altishofen (Tel. 062 748 90 00) oder vom spezialisierten Fachhändler in Ihrer Nähe.

zertifiziertes Qualitätssystem
SQS
ISO 9001
Reg. Nr. 11381-01

DIALOG heim

Spezifische EDV-Lösung, mit Heimleitern entwickelt

und um einen Trakt ergänzt. Man rechnet mit Kosten von 10 Millionen Franken. Das Haus, durch eine Pflegeabteilung ergänzt, soll weiterhin 60 Plätze haben.
Bündner Zeitung

St. Gallen

Goldach: Evakuiert. 31 Bewohnerinnen und Bewohner des Altersheim Breiten in Goldach wurden durch die Zivilschutzorganisation übungsmässig evakuiert.
Rorschacher Zeitung

Gossau: Radio gemacht. Am 26. Juni ging das Regionale Pflegeheim Gossau zum ersten Mal selbst auf Sendung. Radio Sunshine lautete der allesversprechende sommerliche Name der hauseigenen Radiostation, welche mit einer einstündigen Sendung begann. *Wiler Zeitung*

Kaltbrunn: Mehr Platz. Im Kaltbrunner Altersheim soll die Heimleiterwohnung zu zusätzlichen Altersheimzimmern umgebaut werden. Damit kann man der starken Nachfrage gerechter werden.
LPZ Seepresse

Mels: Erster Einsatz. Angehörige des Sanitätsdienstes der Zivilschutzorganisation Pizol haben erstmals praktische Arbeit während fünf Tagen in den Altersheimen Mels und Walenstadt geleistet.
Sarganserländer

Oberuzwil: Kunstwerk. «Objekt 1» heisst die neue dreiteilige Plastik im Areal des Platanenhofs Oberuzwil. Lehrer und Jugendliche der Offenen Wohngruppe haben sie geschaffen. *St. Galler Tagblatt*

Thal: Umbau. Die Zimmer des privaten Alters- und Pflegeheims in Thal entsprechen nicht mehr den vom Kanton empfohlenen Pflegestandard. Daher entschloss sich die Altersheim Hächleren AG zu einem Umbau für 5 Millionen Franken. Das Hauptgebäude wird in den oberen Stockwerken neu aufgebaut. Die Bauarbeiten sollen im Herbst beginnen. *Ostschweizer Tagblatt*

Walenstadt: Feier. Nach den Sanierungsarbeiten an Dach und Fassade und der Errichtung eines Wintergartens lud das Altersheim Riva in Walenstadt zu einer Feier mit einem Tag der offenen Tür ein.
Sarganserländer

Schaffhausen

Neuhausen: Pflegewohngruppen. Der Studienwettbewerb für den Umbau des Altersheims Rabenfluh ist abgeschlossen. Das 31jährige Altersheim soll in ein Pflegeheim umgebaut und gleichzeitig baulich saniert werden. Künftig will man die Betagten in Wohngruppen von 6 bis 8 Personen pflegen. Als nächstes wird der Einwohnerrat einen entsprechenden Projektierungskredit bewilligen müssen. *Schaffhauser Nachrichten*

Ramsen: Erweiterungsfeier. Grund zum Feiern hatte man in Ramsen: Die Stiftung Ilgenhalde für schwer geistig und körperlich behinderte Menschen konnte die Beschäftigungsstätte einweihen und eine zweite Aussenwohngruppe im Rosenegg eröffnen.
Schaffhauser Nachrichten

Schwyz

Feusisberg: Eigene Zeitung. Das Alters- und Pflegeheim Feusisberg hat eine eigene Zeitung mit dem schönen Namen «Flüstertüte».
Höfner Volksblatt

Ibach: Feier. Von den Feierlichkeiten rund um das 100jährige Alters- und Pflegeheim Eigenwies bekam auch das «Abendruh» etwas davon ab, ist es doch als eigentlicher Zusatzbau zu bezeichnen. Die Feier ging unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung über die Bühne.
Neue Schwyzer Zeitung

Solothurn

Kanton Solothurn: Tarif festgelegt. Den Krankenversicherern und den Vertretern der Spitex- und Pflegeheime ist es nicht gelungen, sich für 1997 auf einen neuen Tarifvertrag zu einigen. Der Regierungsrat hat diesen vertragslosen Zustand mit einem Tarif überbrückt. *Oltner Tagblatt*

Thurgau

Bussnang: Übung. Die Angestellten des Alters- und Pflegeheims Bussnang führten mit der Feuerwehr des Dorfes eine gemeinsame Feuerwehrübung durch.
Thurgauer Volkszeitung

Frauenfeld: Kleintiergehege. Das städtische Alters- und Pflegeheim Frauenfeld hat ein Kleintiergehege mit vier Zwergziegen erhalten.
Thurgauer Volkszeitung

Romanshorn: Neue Stars. Affen sind die neuen Stars im Altersheim Holzenstein in Romanshorn. Seit einigen Wochen bevölkern einige Weissbüscheläffchen die Voliere im Durchgang zwischen dem alten und neuen Trakt. Die Tiere sind eine Attraktion für die Bewohner. *Bodensee-Zeitung*

Romanshorn: Schiffsreise. Elf Alters- und Pflegeheime der Region Romanshorn haben sich gemeinsam auf eine Schiffsreise auf dem Bodensee gemacht. 343 Personen nahmen an der gemeinsamen Rundfahrt teil.
Bodensee-Zeitung

Sommeri: Kostprobe. Der Jugendchor der Kirche Sommeri gab kürzlich im Saal des Altersheimes Egelmoos eine Kostprobe seine Repertoires.
Bodensee-Zeitung

Wallis

Leuk-Susten: Mängel. Die seit 1995 im Aufbau begriffene, 18plätzige Psychogeriatrie-Abteilung im Alters- und Pflegeheim St. Josef in Leuk-Susten hat die bekannten Mängel in der Infrastruktur verschärft. Deshalb wird jetzt Druck gemacht, um ein vorhandenes Um- und Ausbauprojekt voranzutreiben.
Walliser Bote

Zürich

Bonstetten: Pilotprojekt. In Bonstetten entsteht gegenwärtig die Pflegewohnung Unteramt, die fünf pflegebedürftigen Betagten aus drei Gemeinden Platz bietet. Es handelt sich um ein Pilotprojekt des Alterspflegeheim-Zweckverbands, der für die Einrichtung aufkommt.
Anzeiger aus dem Bezirk Affoltern

Bülach: Vorstellung. Das Neue Bülacher Tagblatt hat in der Saure-Gurke-Zeit in einer Exklusiv-Reportage die neun Altersheime der Region porträtiert, deren Leiter in einer Erfa-Gruppe zusammengeschlossen sind.
Neues Bülacher Tagblatt

Küsnacht: Sanierungspläne. Das Gebäude des Kinder- und Jugendheims Fennergut in Goldbach muss saniert werden. Der Kostenvoranschlag rechnet mit Kosten von 2,7 Mio. Franken. Bund und Kanton haben 40 % Subvention in Aussicht gestellt, sofern der Entscheid über das Bauvorhaben noch dieses Jahr gefällt wird. Der Gemeinderat fragt sich, ob die Gemeinde sich diese Kosten überhaupt leisten kann. *Zürichsee-Zeitung*

Uster: Renovation. Gegenwärtig wird das unter Heimatschutz stehende Altersheim an der Asylstrasse in Uster renoviert und dabei auch rollstuhlgängig gemacht. Die beiden Ustemer Altersinstitutionen tragen neu den Namen «Im Grund».
Regionale Zeitung

Winterthur: Nicht billiger. Der Stadtrat von Winterthur hält in einer Beantwortung einer Interpellation fest, dass Pflegewohngruppen weder teurer noch billiger seien als Krankenheime. *Der Landbote*

Zürich: Aus. Das städtische Kleinaltersheim Plattenhof wird im Frühjahr 1997 geschlossen, weil eine notwendige Renovation zu teuer ist. 29 Menschen mit ungewöhnlichen Lebensläufen verlieren ihre Heimat und werden umplaziert. *Tages-Anzeiger*